

Meinungsführer im Mediensystem: »Top-down«- und »Bottom-up«-Prozesse

Ein pluralistisches Mediensystem führt keineswegs, wie vielfach erwartet, zu einer Vielfalt journalistischer Sichtweisen und Interpretationen von Ereignissen und Themen. In zahlreichen Fällen war es möglich nachzuzeichnen, daß sich Mediendarstellungen im Zeitverlauf mehr und mehr angleichen. Diesen Sachverhalt bezeichnet man als Konsonanz der Medienberichterstattung.¹ Die Herausbildung einer konsonanten Berichterstattung besitzt viele Ursachen, resultiert jedoch vor allem aus einem Umstand: Massenmedien arbeiten nicht isoliert voneinander, sondern beeinflussen sich bei ihrer Berichterstattung wechselseitig. Hierbei spielen Medienmeinungsführer eine wichtige Rolle. Das Meinungsführer-konzept war ursprünglich auf die Rezipienten der Medien bezogen; nach einer Formulierung Lazarsfelds fließen Ideen und Argumente oft vom Rundfunk oder aus der Presse zunächst zu den Meinungsführern in der Bevölkerung und dann von dort zu den weniger aktiven Bevölkerungsgruppen.² Wie Halloran, Elliott und Murdock jedoch in einer frühen Pionierstudie der empirischen Kommunikationsforschung zeigen konnten, läßt sich das Konzept auch auf interne Meinungsbildungsprozesse im Mediensystem anwenden.³ Als Medienmeinungsführer werden Medien bezeichnet, die andere Journalisten als Informationsquelle nutzen und die ihnen als Orientierung für die eigene Berichterstattung dienen. Die publizistische Bedeutung der Medienmeinungsführer besteht darin, daß diese Medien richtungweisende Themen und Interpretationen vorgeben und durch ihre Trendsetter-Funktion Kettenreaktionen im Mediensystem auslösen können. In der folgenden Darstellung beschreiben wir zunächst den Forschungsstand zu Meinungsführern im Mediensystem. Danach stellen wir Ergebnisse einer Fallstudie zur Berichterstattung über das Grubenunglück in Borken vor, die auf eine in der Forschung bislang nicht dokumentierte Form von Meinungsführung hinweisen und damit eine Erweiterung des bisherigen Ansatzes darstellen.

1. FORSCHUNGSSTAND

Bei der Etablierung eines neuen oder der Umbewertung eines eingeführten Themas zeigen sich innerhalb des Mediensystems meist »Vorreiter«, »Mitläufer« und »Nachzügler«. Das Meinungsführer-Konzept – so wie es hier auf das Mediensystem angewandt wird – betrachtet diese zeitliche Abfolge nicht als zufällig, sondern als das Resultat einer spezifischen Kollegenorientierung im Journalismus. Die Orientierung der Journalisten an ihren Kollegen und die intensive Beobachtung der Konkurrenzmedien besitzen mehrere Ursachen. Erstens befinden sich die Medien in einem pluralistischen Mediensystem in einer Situation, die sie dazu zwingt, ihre konkurrierenden Produkte im Sinne einer Marktbeobachtung aufmerksam zu verfolgen. Zweitens sehen sich die Journalisten täglich vor die Aufgabe gestellt, neue Themen darstellen und bewerten zu müssen. Dies geschieht meist unter Zeitdruck und zu einem Zeitpunkt, zu dem eine zuverlässige Abschätzung der Bedeutung, der Ursachen und Konsequenzen von Ereignissen noch gar nicht möglich ist.

Die Orientierung an anderen Medien ist hier ein Mittel, die Unsicherheit in der Bewertung und Darstellung neuer Themen zu reduzieren. Drittens bietet die Orientierung an Kollegen bzw. an anderen Medien einen gewissen Ersatz für den fehlenden Kontakt zum Publikum. Massenkommunikation ist in der Regel einseitige Kommunikation, die vom Kommunikator zum Rezipienten, nicht jedoch – von wenigen Ausnahmen, z. B. Leserbriefen, abgesehen – in umgekehrter Richtung verläuft. Der Journalist besitzt somit in der Regel geringe und unvollständige Informationen über seinen Erfolg beim Publikum. Als Quasi-Ersatz fungiert die Kollegenorientierung, das heißt die Orientierung an der Berichterstattung anderer Journalisten.⁴ Deshalb ist der Journalismus ein sich selbst bestätigendes und verstärkendes Bezugssystem.⁵

Thematisierungsprozesse im Mediensystem haben bereits Anfang der siebziger Jahre Halloran, Elliott und Murdock systematisch untersucht. Sie analysierten die Berichterstattung über eine Demonstration in London gegen den Krieg in Vietnam. Während sich die große Mehrheit der Demonstranten friedlich verhielt, verließ eine kleine Gruppe von Demonstranten die genehmigte Route und lieferte sich mit der Polizei heftige Straßenschlachten. Die Darstellung der gewaltsamen Auseinandersetzungen am Rande der friedlichen Demonstration dominierte die Berichterstattung der untersuchten Medien am folgenden Tag. Halloran, Elliott und Murdock konnten zeigen, daß die Konzentration der Medien auf die gewaltsamen Ausschreitungen das Resultat eines Meinungsführerprozesses im Vorfeld der Demonstration war, bei dem ein Bezugsrahmen für die Berichterstattung definiert wurde. Dieser Bezugsrahmen strukturierte die aktuelle Berichterstattung fast aller Medien über die Demonstration selbst dann, als diese einen anderen als den erwarteten Verlauf nahm.⁶ In mehreren inhaltsanalytischen Untersuchungen, die in der Folgezeit in Deutschland durchgeführt wurden, ließen sich unterschiedliche Konstellationen von Meinungsführerschaften und Gefolgschaften im Mediensystem der Bundesrepublik Deutschland nachweisen. Bei dem kommunikationspolitischen Konflikt um das Moderationsverbot für Franz Alt im Jahre 1984 zeigten sich die beiden überregionalen Qualitätszeitungen auf der linken Seite des publizistischen Spektrums, »Frankfurter Rundschau« und »Süddeutsche Zeitung«, als publizistische Meinungsführer für andere Medien.⁷ Ähnliche Meinungsführerprozesse ließen sich bei zwei anderen Konfliktstudien identifizieren. Bei der Berichterstattung über Bundeskanzler Kohl nach dem Regierungswechsel 1982/83 fungierten »Spiegel« und »Zeit« mit ihrer regierungskritischen Berichterstattung als Trendsetter für die übrigen Medien, die den Meinungsführern mit einer gewissen Zeitverzögerung nachfolgten.⁸ Beim Konflikt um die vorzeitige Entlassung von General Kießling griff der »Spiegel« die bereits von der »Frankfurter Rundschau« und der »Süddeutschen Zeitung« formulierte Bewertung auf und verstärkte sie. Die ARD orientierte sich in diesem Fall stärker an den beiden Qualitätszeitungen auf der linken Seite des publizistischen Spektrums, das ZDF hingegen mehr an den beiden Qualitätszeitungen auf der rechten Seite des publizistischen Spektrums (»Frankfurter Allgemeine Zeitung« und »Die Welt«), bis – nach einem Schlüsselereignis – fast alle Medien unisono den Rücktritt von Verteidigungsminister Wörner forderten.⁹

Auch bei der Darstellung der UdSSR nach der Machtübernahme Gorbatschows waren »Süddeutsche Zeitung« und »Frankfurter Rundschau« Vorreiter einer veränderten Berichterstattung, bei der die Sowjetunion zunehmend als ein Land im tiefgreifenden Wandel beschrieben wurde. »Frankfurter Allgemeine Zeitung« und »Die Welt« blieben zunächst

bei ihrer eher kritischen Berichterstattung über die UdSSR; erst erheblich später vollzogen auch sie einen Tendenzumschwung und berichteten von nun an ebenfalls über die positiven Zeichen des Wandels in der UdSSR.¹⁰

Die Untersuchung von Meinungsführerprozessen im Mediensystem bekam – offensichtlich unabhängig von diesen europäischen Forschungslinien – Ende der 80er Jahre aus den Vereinigten Staaten von Amerika »neue Nahrung« in einem ganz anderen Forschungskontext: der Agenda-setting-Forschung bzw. der Agenda-building-Forschung. Das Agenda-setting-Konzept besagt in einer frühen Formulierung von McCombs und Shaw: Diejenigen Streitfragen und Probleme, die die Massenmedien in der Berichterstattung betonen, erachtet nachfolgend auch die Bevölkerung als bedeutend und lösungsbedürftig. Die zahlreichen Studien, die auf den paradigmatischen Forschungsansatz von McCombs und Shaw folgten, analysierten vor allem die Bedingungen, unter denen die Medienagenda einen erhöhten oder verminderten Einfluß auf die öffentliche Agenda besitzt. Funkhouser war der erste, der in einer Untersuchung aus dem Jahre 1973 Medienagenda und öffentliche Agenda mit »real world indicators« verglich und damit »reale Entwicklungen« als drittes Konzept in die Agenda-setting-Forschung einbrachte.¹¹ Kepplinger und Mathes haben dies in den 80er Jahren in einer breit angelegten Studie zur Technikakzeptanz in Deutschland aufgegriffen.¹²

Trotz aller Erweiterungen und Differenzierungen war bis in die 80er Jahre die Agenda-setting-Forschung auf den Zusammenhang zwischen Medienagenda und Bevölkerungsagenda konzentriert, wobei man die Bevölkerungsagenda meist als die abhängige Variable der Medienagenda betrachtete. Die Frage »Wer bestimmt die Medienagenda?« hatte bis zu diesem Zeitpunkt kein wesentliches Gewicht. Der Agenda-building-Ansatz verfolgt diese Frage und versucht die Bedingungen zu identifizieren, die Themen mehr oder weniger große Karrierechancen auf der Medienagenda verleihen. Im Rahmen dieses Forschungsansatzes wird die Medienagenda nicht als die unabhängige, sondern als die abhängige Variable betrachtet. In mehreren Studien haben Wissenschaftler in den 80er Jahren die Interaktionen zwischen dem politischen System und dem Mediensystem analysiert.¹³ »Agenda-setter« können – neben spektakulären Ereignissen – politische Institutionen, Parteien und Politiker, aber auch mächtige Gruppen sein, die ein Interesse daran besitzen, die öffentliche Kommunikation entsprechend ihren Intentionen zu beeinflussen. In einem scharfen Wettbewerb versuchen die Institutionen und Gruppen, »ihr« Thema auf der Medienagenda und öffentlichen Agenda zu etablieren und rivalisierende Themen beiseite zu schieben.¹⁴

Die zentrale Frage lautet nun, welche Rolle den Massenmedien bei diesem Agenda-building-Prozeß zukommt. Spielen sie hierbei eine aktive oder passive Rolle? Agenda-building ist als ein interaktiver Prozeß zu verstehen, in dem verschiedene Interessengruppen versuchen, die Massenmedien für ihre Ziele und Kommunikationswünsche zu instrumentalisieren. Insoweit sind Massenmedien und Journalisten »abhängig« von den Instrumentalisierungsversuchen der gesellschaftlichen Kräfte. Allerdings räumt ihnen ihre Gatekeeper-Position eine Schlüsselrolle im Agenda-building-Prozeß ein. Die Massenmedien fungieren wie ein Filter und Verstärker – sie greifen bestimmte Themen auf und verstärken sie, während sie andere ignorieren oder herunterspielen. Innerhalb bestimmter Grenzen – gesetzt durch technische Bedingungen, formelle und informelle journalistische Regeln – entscheiden die Journalisten durch ihre Auswahl, Gewichtung und Platzierung der Information ebenso wie durch ihre Kommentare darüber, welche Themen und Interpretationen

einen vorrangigen Platz auf der Medienagenda erhalten.¹⁵ Entsprechend diesem Konzept erhielten die internen Meinungsbildungsprozesse innerhalb des Mediensystems im Rahmen des Agenda-building-Ansatzes einen zentralen Stellenwert. Sie werden als Inter-Media Agenda-setting bezeichnet.¹⁶ Der Inter-Media Agenda-setting-Ansatz konzentriert sich auf die Frage, wie sich die Medien in ihrer Berichterstattung gegenseitig beeinflussen. Ein Beispiel für die Untersuchung von Agenda-building-Prozessen in Deutschland ist die Studie, in der Mathes und Pfetsch die Entwicklung der Themen »Volkszählung« und »Neuer Personalausweis« analysiert haben. Sie zeigt, wie sich ein Thema zunächst in der alternativen Szene entwickelt, von Flugblättern und vereinzelt Schriften seinen Weg in bereits »etablierte« alternative Medien wie die »taz« findet, und dann seine Latenzphase durch einen »Spill-over-Effekt« von den alternativen in die traditionellen Medien beendet. Bei diesem Spill-over-Effekt übernehmen einige liberale Medienmeinungsführer eine Vorreiterrolle: Ihre Funktion besteht vor allem darin, eine Kettenreaktion innerhalb des Mediensystems auszulösen, wobei diese Kettenreaktion nicht auf das Thema selbst beschränkt ist, sondern auch den Bezugsrahmen einbezieht, unter dem das Thema diskutiert wird und teilweise auch die Meinungen einschließt, die zu einem Sachverhalt geäußert werden. Als Ergebnis dieser und der anderen genannten Studien kann man festhalten: Der Prozeß der Meinungsbildung im Mediensystem vollzieht sich nicht in isolierten Redaktionen, sondern hier finden reflexive Koorientierungen statt, bei denen publizistische Meinungsführer großen Einfluß ausüben.

Die Autoren der erwähnten Untersuchungen schließen aus der zeitlichen Abfolge, mit der die einzelnen Medien einen Sachverhalt aufgreifen oder (um-)bewerten, auf medieninterne Meinungsführerprozesse. Ob es sich im Einzelfall tatsächlich um das Resultat eines solchen Prozesses handelt oder um eine ereignisbezogene oder zufällige Aufeinanderfolge, ist nur schwer nachzuweisen. Das zeitliche Nacheinander läßt, auch wenn es statistisch durch Korrelationsmaße eindeutig identifiziert ist, zunächst keine zwingenden kausalen Rückschlüsse zu, sie sind allerdings im Rahmen der einleitend nur ansatzweise skizzierten Theorie der reflexiven Koorientierung von Journalisten in hohem Maße plausibel. Hinzu kommt die Evidenz durch eine Vielzahl von empirischen Belegen, die eine Zufälligkeit der Ergebnisse unwahrscheinlich machen.

Journalisten nehmen im allgemeinen die Produkte ihrer Berufskollegen aufmerksam zur Kenntnis und nutzen sie als Inspiration für die eigene Arbeit, wie Umfragen zeigen. Die Orientierung der Journalisten an der Berichterstattung anderer Medien hat Kepplinger im Jahre 1984 untersucht.¹⁷ Den 217 befragten Journalisten aus Presse, Hörfunk und Fernsehen wurde im Verlauf eines umfangreichen mündlichen Interviews folgende Frage gestellt: »Als Journalist orientiert man sich bei der Berichterstattung ja auch an anderen Medien als an denen, für die man selbst arbeitet. Man bekommt Anregungen für eigene Beiträge und lernt andere Argumente und Meinungen kennen. Hier auf diesen Karten stehen einige Zeitungen und Zeitschriften. Wenn Sie die Karten bitte auf diese Liste hier verteilen, je nachdem, ob diese Zeitung oder Zeitschrift für ihre eigene Berichterstattung sehr wichtig, auch noch wichtig und nicht so wichtig ist.« Die Ergebnisse zeigten erstens, daß sich die große Mehrheit der Journalisten bei ihrer Arbeit an anderen Medien orientierte. Zweitens zeigte sich, welche Medien von besonderer Bedeutung waren; die Journalisten bezeichneten vor allem die Berichterstattung von zwei überregionalen Qualitätszeitungen (»Süddeutsche Zeitung« und »Frankfurter Allgemeine Zeitung«), die wöchentli-

chen Magazine (»Der Spiegel« und »Die Zeit«), die beiden Nachrichtenmagazine im Fernsehen (»Tagesthemen« und »heute journal«) sowie die Morgennachrichten des Hörfunks als »sehr wichtig« für ihre Arbeit.¹⁸

Im Gegensatz dazu gaben nur 30 v. H. der befragten Journalisten an, eine Regionalzeitung sei »sehr wichtig« für die eigene Berichterstattung. Dies bestätigt einen früheren Befund von Warren Breed, der in einer Studie über »Newspaper Opinion Leaders and Processes of Standardization« zeigte, daß sich die auflagenschwächeren Blätter nach den auflagenstärkeren Zeitungen richteten, dies umgekehrt jedoch kaum der Fall war. »The influence goes ›down‹, from large papers to smaller ones...«, wie Breed bereits 1955 schrieb.¹⁹ Neben der Größe scheint das Prestige des Mediums die wichtigste Einflußgröße für dessen Stellung innerhalb des Mediensystems zu sein.

2. BOTTOM-UP-PROZESSE IM MEDIENSYSTEM: DAS FALLBEISPIEL

DER BERICHTERSTATTUNG ÜBER DAS GRUBENUNGLÜCK IN BORKEN

Meinungsführerprozesse verlaufen üblicherweise »von oben nach unten« (»Top-down«-Prozeß), das heißt nationale Medien und Journalisten mit hohem Prestige setzen einen Trend, dem die anderen Medien folgen. Unter bestimmten Bedingungen laufen Meinungsführerprozesse jedoch in umgekehrter Richtung als »Bottom-up«-Prozesse ab. Regionale Medien vor Ort setzen einen Trend, dem die überregionalen und nationalen Medien folgen. Einen solchen »Bottom-up«-Prozeß wollen wir an einem Fallbeispiel beschreiben. Bei dieser Studie handelt es sich um eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung über das Grubenunglück in Borken im Jahre 1988, wo bei einer Explosion unter Tage 51 Bergleute ums Leben kamen. Entgegen den Befürchtungen der Einsatzleitung und der Medien, die die Rettung Überlebender und damit ein »zweites Lengede« für unmöglich hielten, gelang es den Grubenwehren in einer dramatischen Aktion, drei Tage nach dem Unglück sechs verschüttete Bergleute lebend zu retten.²⁰ Aufgrund erster Informationen vermutete man als Unglücksursache die Explosion in einem der unterirdischen Sprengstoffdepots. Als man diese Lager jedoch unversehrt vorfand, verdichteten sich die Hinweise auf eine Kohlestaubexplosion, die im Braunkohlebergbau bis dahin als unmöglich galt. Ermittlungen der Staatsanwaltschaft bestätigten später diesen Verdacht und stellten eine planmäßige Sprengung und die nachfolgende Explosion des aufgewirbelten, zündfähigen Staub-Luft-Gemisches als Ursache des Unglücks fest. Nachdem man bereits am Abend des 1. Juni 1988 die ersten Bergleute tot geborgen hatte und bei allen Messungen tödliche Kohlenmonoxid-Konzentrationen feststellte, betrachtete man es als nahezu ausgeschlossen, Überlebende zu finden. Die Nachricht, es habe Funkkontakt zu eingeschlossenen Bergleuten gegeben, wurde auf einen Irrtum zurückgeführt und dementiert. In der Nacht zum 4. Juni 1988 stießen Rettungsmannschaften bei einer Belüftungsbohrung im Ostfeld des Grubengeländes nicht wie erwartet auf Kohlenmonoxid, sondern auf eine Luftblase unter Tage. Aus dem Bohrschaft waren Klopfzeichen von eingeschlossenen Bergleuten zu hören. Bis zum darauffolgenden Morgen gelang es den Rettungsmannschaften, sechs Überlebende zu retten.

Das Grubenunglück in Borken eignet sich aus mehreren Gründen sehr für eine detaillierte Analyse medieninterner Meinungsbildungsprozesse. Erstens war die Ursache des Unglücks – wie häufig in Krisenfällen – zunächst nicht eindeutig bestimmbar. Zweitens fand das Unglück sowohl in regionalen und nationalen als auch in internationalen Medien

breite Beachtung. Das Unglück bietet somit eine gute Gelegenheit, die Dynamik der Medienberichterstattung zu analysieren, zumal die Berichterstattung durch mehrere Tendenzänderungen gekennzeichnet war. Im Rahmen einer breit angelegten Inhaltsanalyse haben wir uns auf zwei Fragestellungen konzentriert: 1. Welche Dynamik besitzt die Krisenberichterstattung und unter welchen Bedingungen lassen sich die Unterschiede zwischen der Anfangs- und der Endinterpretation von Krisen feststellen? 2. Welche Rolle spielen Meinungsführer im Mediensystem und um welche Medien handelt es sich hierbei? Ein Schwerpunkt der Untersuchung liegt somit auf der Analyse der Krisendynamik. Hierzu haben wir tagweise die Berichterstattung analysiert, um die Veränderungen im Zeitverlauf präzise nachzeichnen zu können. Wir betrachten somit die Darstellung durch die Massenmedien nicht als ein Endprodukt, sondern als einen Prozeß. Ziel der Untersuchung ist die Entwicklung analytischer Modelle, die die Prozesse und Mechanismen der Berichterstattung offenlegen, in ihren Wechselwirkungen beschreiben und insgesamt die Entwicklung der Berichterstattung betrachten. Wir sprechen hier von einer Autopsie der Berichterstattung.

Um die Medienversion des Ereignisses zu analysieren, haben wir einen Querschnitt publizistisch bedeutsamer bzw. interessanter Medien untersucht.²¹ Die publizistische Bedeutsamkeit der hier betrachteten Medien resultiert entweder aus ihrer großen Reichweite (zum Beispiel Fernsehnachrichten, »Bild«) oder aus ihrer Rolle als Meinungsführer im Mediensystem (zum Beispiel »Der Spiegel«). Zusätzlich wurden ausgewählte Regionalzeitungen aus dem Raum Kassel/Hannover analysiert. Der Querschnitt der Massenmedien umfaßt sowohl öffentlich-rechtliche als auch private Fernsehsender, Hörfunkstationen sowie Tageszeitungen und Wochenblätter. Zum Vergleich haben wir auch die Berichterstattung von renommierten Tageszeitungen aus dem europäischen Ausland (Frankreich, Italien, Großbritannien) und aus den Vereinigten Staaten von Amerika in die Untersuchung einbezogen. Der breite Querschnitt ermöglicht eine detaillierte Beschreibung der Übereinstimmungen und Unterschiede in der Berichterstattung. Darüber hinaus wird eine differenzierte Analyse der redaktionellen Linien der untersuchten Medien ermöglicht.

Der Untersuchungszeitraum umfaßte 16 Wochen vom 1. Juni bis zum 15. September 1988. Dieser relativ lange Untersuchungszeitraum stellt sicher, daß nicht nur die aktuelle Berichterstattung über das Grubenunglück, sondern auch retrospektive Berichte sowie Beiträge über die Bewältigung der Unglücksfolgen in der Untersuchung repräsentiert sind.

Die Berichterstattung haben wir einer quantitativen Inhaltsanalyse unterzogen, die sich durch einen »Mehr-Ebenen-Ansatz« auszeichnet. Die Inhalte der Medienberichterstattung wurden von uns auf drei Ebenen analysiert. Auf einer ersten Ebene werden die journalistischen Darstellungen (Stories) innerhalb eines Beitrages untersucht. Dieser Analyseschritt basiert auf dem »Story-telling-approach«, den die amerikanische Kommunikationswissenschaft entwickelt hat.²² Danach reihen die Massenmedien innerhalb eines Beitrages nicht nur einzelne Sachverhalte aneinander, sondern stellen durch die Auswahl und Kombination der einzelnen berichteten Sachverhalte ein »sinnvolles Ganzes« dar. Die Massenmedien berichten mit anderen Worten in der Regel nicht nur über punktuelle und isolierte Ereignisse, sondern ordnen diese in einen Handlungsrahmen ein und interpretieren Realität dadurch als ein sinnvolles Ganzes. Dies läßt sich anhand eines Beispiels aus der Berichterstattung über das Grubenunglück in Borken verdeutlichen. Die Informationen, wonach das für die Rettung entscheidende Mikrophon vom Hessischen Rundfunk

stammte, ein Sanitäter ein Stethoskop zur Verfügung stellte und die Lageeinschätzung der Einsatzleitung falsch war, haben auch einzeln einen gewissen Wert, machen allerdings erst in ihrer Zusammenstellung »einen Sinn«. Erzählt wird die Geschichte der Rettungsarbeiten als eine Aneinanderreihung von Pannen und Defiziten. Es ist jedoch möglich, die Rettungsarbeiten durch eine andere Auswahl der berichteten Ereignisaspekte ganz anders zu interpretieren und darzustellen. Wird etwa hervorgehoben, die Rettungsarbeiten seien gut geplant vorgenommen worden, man habe Bewetterungsschächte gezielt angebracht, um mögliche Überlebende zu retten und stets habe die Suche nach Überlebenden im Vordergrund gestanden, so erscheinen die Rettungsarbeiten als planvoll, überlegt und gezielt. Für beide Formen der Interpretation fanden sich bei unserer Analyse Beispiele.

Als journalistische Darstellungen (Stories) werden im Rahmen dieser Untersuchung somit sinnhafte Beschreibungen der Realität bezeichnet. Bei diesen sinnhaften Darstellungen handelt es sich in der Regel um wertenden Charakterisierungen, die strittig sind. So ist es möglich – wie gezeigt – die Rettungsarbeiten als eine planvolle Suche oder als eine Kette von Pannen darzustellen. Bei allen werthaltigen und strittigen journalistischen Charakterisierungen haben wir für die Analyse jeweils zwei gegensätzliche Geschichten typisiert, die als Extrempole auf einer siebenstufigen Skala angeordnet sind. Bei der Codierung wurde jeweils festgehalten, welche wertenden Charakterisierungen in den Berichten zu finden waren und mit welcher Intensität die entsprechenden journalistischen Geschichten dargestellt wurden.

Auf einer zweiten Analyseebene untersuchten wir die »Bausteine« der journalistischen »Stories«: die zentralen Informationsaspekte. Es handelt sich um thematisch geschlossene Einheiten, die sich dadurch auszeichnen, daß bestimmte Ereignisaspekte oder Personenmerkmale in einer bestimmten Weise dargestellt werden. Die zentralen Informationsaspekte können wiederum mehrere wertende Aussagen umfassen, die man auf einer dritten Analyseebene untersuchen kann. Analysiert haben wir alle wertenden Aussagen über die Akteure, die an dem Unglück bzw. an den Rettungsarbeiten beteiligt waren, über die Sicherheit der Grube Stolzenbach, über die Risikoabschätzung im Bergbau, über tatsächliche und mögliche Konsequenzen aus dem Unglück sowie über die Lageeinschätzung in bezug auf mögliche Überlebende.

Mit dem beschriebenen Kategoriensystem wurden insgesamt 639 Beiträge analysiert. Sie enthielten 2878 zentrale Informationsaspekte mit insgesamt 1451 wertenden Aussagen.²³

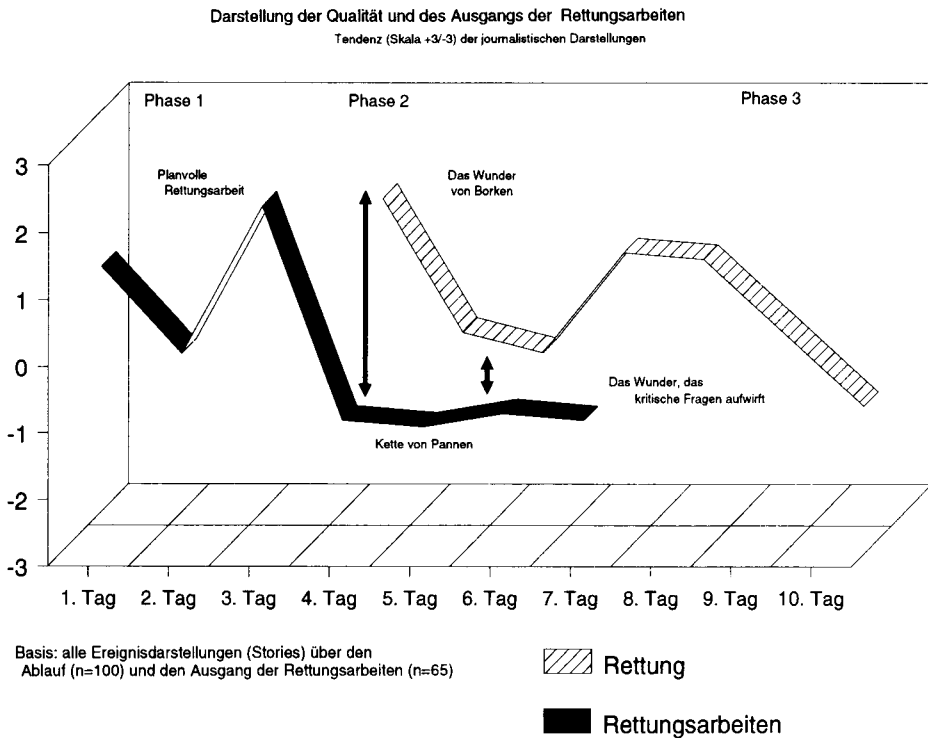
2.1 Darstellung der Rettungsarbeiten

Die Medienberichterstattung über das Unglück, über die Rettungsarbeiten sowie die beteiligten Akteure erfuhr im Laufe der Ereignisse eine grundsätzliche Umbewertung. Die untersuchten Medien widmeten den Bemühungen zur Rettung möglicher Überlebender und der Bergung der verschütteten Bergleute breite Aufmerksamkeit. Im Mittelpunkt der Darstellung standen Aussagen über die Erfolgsaussichten der Suche sowie über die Arbeit der Rettungsmannschaften. Unmittelbar nach dem Unglück wurden die Chancen, Überlebende des Unglücks zu finden, als äußerst schlecht beurteilt. Die Medien vermittelten vor allem am zweiten Tag, an dem sie besonders ausführlich über die Erfolgsaussichten der Suche berichteten, den Eindruck von Hoffnungslosigkeit. Politiker und Experten schlossen zu diesem Zeitpunkt weitgehend aus, daß es Überlebende geben könnte. Eine glückliche Wendung der Ereignisse wie in Lengede, wo bei einem Bergwerksunglück noch nach mehreren Tagen zahlreiche Bergleute gerettet werden konnten, war nach Meinung

der Experten ausgeschlossen. Der Tenor der Berichterstattung lautete: ein »zweites Lengede« wird es nicht geben. Die Tendenz der Darstellungen war bei den einzelnen Mediengattungen sehr einheitlich. Besonders negativ haben »dpa«, die überregionalen Tageszeitungen und das Fernsehen die Erfolgsaussichten dargestellt.

Die Arbeit der Rettungsmannschaften wurde zunächst ausgesprochen positiv charakterisiert. Als es – allen pessimistischen Prognosen zum Trotz – gelang, drei Tage nach dem Unglück sechs Überlebende zu bergen, schlug die Berichterstattung abrupt um. Die zuvor gelobte planvolle Arbeit der Rettungsmannschaften geriet plötzlich ins Kreuzfeuer der Kritik und wurde nun geradezu als eine Kette von Pannen charakterisiert. Die publizistische Umbewertung der Rettungsarbeiten war nicht auf ein Schlüsselereignis zurückzuführen. Vielmehr waren es mehrere Faktoren, die kumulativ zur Umbewertung beitrugen. Am vierten Tag stand vor allem die falsche Lagebeurteilung durch den Krisenstab im Mittelpunkt der Kritik sowie – damit zusammenhängend – die Zufälligkeit der Entlüftungsbohrung, bei der man die Verschütteten fand. Die Medien ergänzten diese Kritik durch Hinweise auf mangelnde Ausrüstung der Rettungsmannschaften, die sich zur Überprüfung und näheren Lokalisierung der Klopferäusche ein empfindliches Mikrophon vom Hessischen Rundfunk ausliehen. Man kann somit feststellen, daß die falsche Lagebeurteilung durch den Krisenstab am Anfang der Umbewertung stand. Diese unzutreffende Einschätzung war am vierten Tag offensichtlich geworden, als die Rettungsmannschaft entgegen allen Prognosen Überlebende fand. Die Diskrepanz zwischen den Erwartungen und dem tatsächlichen Geschehen führte zu einer begrenzten Kritik an den Rettungsarbeiten, die sich zunächst auf die falsche Lageeinschätzung konzentrierte. Am fünften Tag fand dann eine Generalisierung der Kritik statt. Zu den bereits genannten Punkten, mit denen sich die Medien auch am fünften Tag wieder beschäftigten, kamen nun Kritik am mißachteten Funkspruch sowie allgemeine Hinweise auf Pannen bei der Suche hinzu. Die Darstellung der Rettungsarbeiten war zu einer »Pannenstory« geworden; sie waren in einen »Krisensog« geraten. Die Rettung von Überlebenden, das »Wunder von Borken«, wie Journalisten sie noch in ersten Berichten bezeichneten, wurde sehr rasch zu einem »Wunder«, das Anlaß zu kritischen Fragen gab (vgl. Schaubild 1). Am Endpunkt dieser Entwicklung war aus dem »Wunder von Borken« eine »erklärbare Schlaperei« geworden. Das Wunder bestand nun nach Ansicht der untersuchten Druck- und Funkmedien vor allem darin, daß bei der Vielzahl der Pannen überhaupt jemand gerettet wurde.

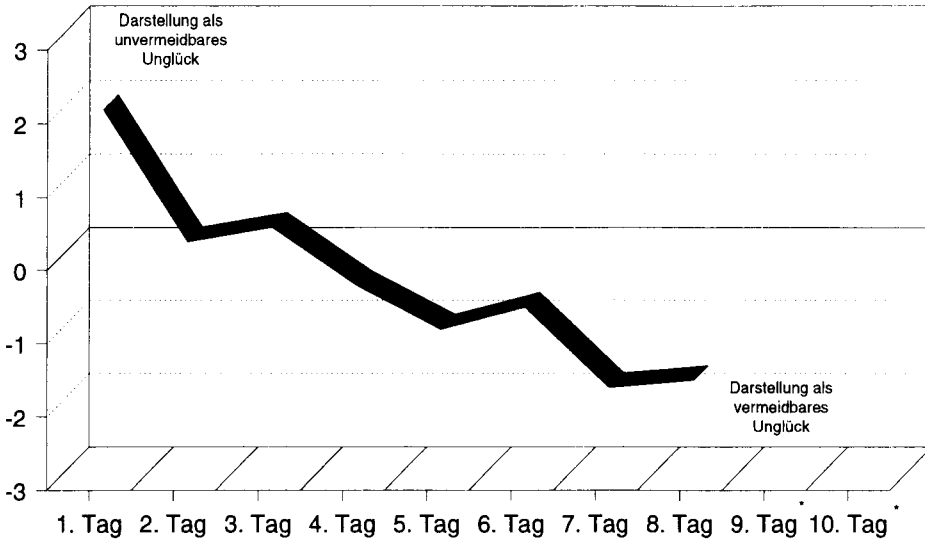
Die Entwicklung der Berichterstattung über das »Wunder von Borken« kann man als einen Konsistenzprozeß der Berichterstattung betrachten. Am vierten Tag, dem Tag der Rettung, bestand eine offensichtliche Diskrepanz zwischen der bereits deutlichen Kritik an den Rettungsarbeiten und der Darstellung der Rettung als ein Wunder. Mit der massiver werdenden Kritik an den Rettungsarbeiten am fünften Tag haben die Medien die Diskrepanz zwischen der Bewertung der Rettungsarbeiten und der Bewertung der Rettung dadurch abgebaut, daß sie die Rettung weniger als Wunder, sondern vielmehr als erklär-bare Schlaperei darstellten. Am sechsten Tag war der Konsistenzprozeß abgeschlossen. Die Rettungsarbeiten wurden nun mit Intensität kritisiert, und der Ausgang der Rettung gab Anlaß zu kritischen Fragen. Ab dem siebten Tag entwickelten sich die Darstellungen wieder auseinander. Allerdings handelte es sich dabei um sehr wenige Beispiele, denen somit kein großes Gewicht zukam.



2.2 Darstellung der Unglücksursachen

Die tatsächlichen und möglichen Ursachen des Unglücks fanden in den ersten Tagen nach dem Unglück zunehmend publizistische Beachtung. Während der Hauptphase der Berichterstattung (erster bis zehnter Tag) berichteten die untersuchten Medien kontinuierlich über die unterschiedlichen Versionen der Unglücksursachen. Sie haben das Unglück zu Beginn der Berichterstattung völlig anders dargestellt als am Ende. In der ersten Phase (erster bis dritter Tag) überwogen in fast allen Medien Darstellungen, in denen Journalisten das Unglück als tragisches, nicht vorhersehbares und letztlich unvermeidbares Unglück beschrieben. In der zweiten Phase der Berichterstattung (dritter bis fünfter Tag), als die Überlebenden gefunden wurden, kippte die Berichterstattung. Das Unglück wurde nun zunehmend auf Fahrlässigkeit zurückgeführt und als vermeidbar dargestellt. Diese Tendenz verstärkte sich bis zum siebten Tag der Berichterstattung; übereinstimmend führten nun alle untersuchten Funk- und Druckmedien das Unglück auf Sicherheitsmängel zurück und charakterisierten es dementsprechend als vermeidbar (vgl. Schaubild 2, S. 162). Innerhalb von sieben Tagen hatte somit in einem kontinuierlichen, nahezu linearen Prozeß eine grundlegende publizistische Umbewertung des Grubenunglücks in Borken stattgefunden: aus einem unvorhersehbaren, unvermeidbaren Unglück war ein auf Sicherheitsmängel zurückzuführendes vermeidbares Unglück geworden.

Tendenz (Skala +3/-3) der journalistischen Darstellungen



Basis: Alle Ereignisdarstellungen über das Unglück (n=86)
 * weniger als 10 Beiträge

■ Tendenz

Die publizistische Umbewertung des Unglücks fand in fast allen untersuchten Medien statt, wenngleich sich Unterschiede hinsichtlich des Zeitpunkts und der Intensität zeigten. Ausnahmen bildeten allein die regionalen Tageszeitungen »Neue Presse« (Hannover) und »HNA/Hessisch-Niedersächsische Allgemeine« (Kassel). Beide Medien berichteten von Beginn an sehr kritisch über die möglichen und tatsächlichen Unglücksursachen und stellten das Unglück von Anfang an als vermeidbar dar. Mit ihrer Schilderung waren diese beiden Zeitungen zu Beginn der Berichterstattung krasse Außenseiter innerhalb des Mediensystems; im Verlauf der Krise – besonders nach der unerwarteten Rettung der Verschütteten – wurden die von den beiden Blättern angesprochenen Aspekte von einer zunehmenden Zahl von Medien aufgegriffen und verstärkt. Die regionalen Tageszeitungen vertraten also bereits zu Beginn der Berichterstattung über das Unglück eine Position, welche die Interpretation des Ereignisses in den Medien nachhaltig prägte. Wie andere Medien diese Interpretation aufgegriffen haben, und wie sich der Trend zunehmend innerhalb des Mediensystems ausbreitete, wollen wir im folgenden näher betrachten.

Bereits am ersten Tag der Berichterstattung, also zu einem Zeitpunkt, als alle anderen Medien das Unglück noch als unvorhersehbar und unvermeidbar darstellten, berichtete die »Neue Presse« (Hannover) in zwei Artikeln darüber, daß es bereits ein Jahr zuvor in der Grube zu einem ähnlichen, wenngleich weniger folgenreichen Unfall gekommen war. Am darauffolgenden Tag griff die Zeitung dieses Thema nochmals auf und stellte die rhetorische Frage: »War die Schließung der Todesgrube schon überfällig?«. Zur Unterstützung

dieser These wurde ein »Braunkohlemanager« mit den Worten zitiert, man habe in Stolzenbach »vorsintflutlich weitergearbeitet«. Einen Tag später folgte die »Hessisch-Niedersächsische Allgemeine« und berichtete unter der Überschrift »War die Grube sicher genug?« ebenfalls über das vorangegangene Unglück, das als Warnung interpretiert wurde. Sie zitierte gleichfalls den Braunkohlemanager, »der nicht genannt werden wollte«, mit seiner Aussage über die »vorsintflutliche« Weiterarbeit. Daneben druckte das Blatt Äußerungen jetziger und ehemaliger Mitarbeiter der Betreiberfirma, die über weitere Sicherheitsmängel der Grube berichteten. Auch »Bild« berichtete erstmals über die Kritik von Mitarbeitern an der mangelnden Sicherheit und der Mißachtung von Sicherheitsbestimmungen.

Die Kritik an der Sicherheit der Grube blieb bis zum dritten Tag nach dem Unglück auf die beiden regionalen Zeitungen sowie »Bild« beschränkt. Am darauffolgenden Montag griffen dann zahlreiche Medien diese Kritik auf, verstärkten und ergänzten sie zum Teil durch neue Aspekte. Vor allem die negativen Aussagen jetziger bzw. ehemaliger Grubenmitarbeiter wurden herausgestellt. Die »Frankfurter Rundschau« beispielsweise zitierte ein Mitglied der Grubenwehr mit den Worten, die Grube sei ein »Bergbaumuseum«. Erst drei Tage nach den regionalen Zeitungen griff auch »dpa« die kritischen Stimmen auf, alle anderen Medien zogen nach.

Im Fall der Berichterstattung über das Grubenunglück in Borken spricht einiges dafür, daß die »Neue Presse« und die »Hessisch-Niedersächsische Allgemeine« als Medienmeinungsführer mit lokaler Kompetenz fungierten. Hierfür waren vor allem drei Gründe maßgebend: Erstens berichtete die »HNA« so umfangreich wie kein anderes Medium und bezog zudem in einer großen Zahl von Meinungsbeiträgen Position; sie veröffentlichte insgesamt 88 Beiträge zum Unglück, darunter neun Kommentare. Die »HNA« war somit das Medium, das mit weitem Abstand am häufigsten und detailliertesten über das Unglück, seine Ursachen und Folgen berichtete und sich damit auch Journalisten als Informationsquelle anbot. Zweitens handelte es sich bei den genannten Zeitungen um Medien mit lokaler bzw. regionaler Kompetenz, was sich bei der Suche nach Gesprächspartnern und fundierten Informationen unter dem Druck der Konkurrenzsituation als wichtiger Vorteil herausstellte. Drittens verfolgten sowohl die »Hessisch-Niedersächsische Allgemeine« als auch die »Neue Presse« nahezu von Beginn an eine dezidiert kritische redaktionelle Linie und stellten das Unglück als vermeidbar dar. Sie bildeten insoweit eine alternative Informationsquelle zur Nachrichtenagentur »dpa«, die das Unglück noch bis zum vierten Tag als unvermeidbar charakterisierte und erst danach umschwenkte.

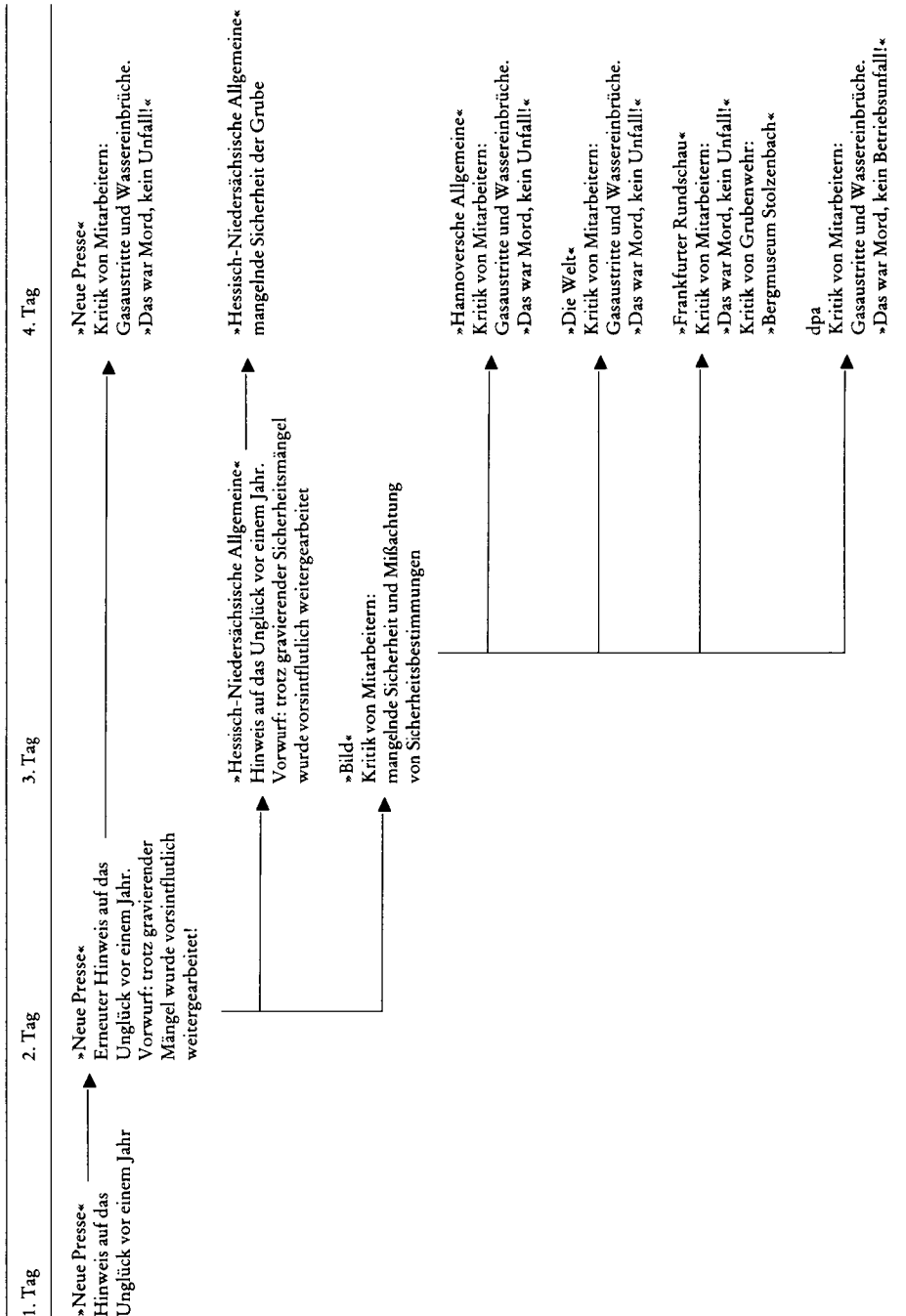
Insgesamt kann man feststellen, daß die »Neue Presse« und die »Hessisch-Niedersächsische Allgemeine« die publizistische Umbewertung eingeleitet und vorbereitet haben. Als regionale Meinungsführer setzten sie einen Trend, dem die anderen Medien zu einem Zeitpunkt folgten, als die Umstände dafür sprachen. Schaubild 3 (S. 164) zeigt die Kettenreaktion innerhalb des Mediensystems im Überblick.

3. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wie die voraufgegangene Analyse zeigt, können Meinungsbildungsprozesse innerhalb des Mediensystems nicht nur als »Top-down-Prozesse«, sondern auch als »Bottom-up-Prozesse« ablaufen. In der Berichterstattung über das Grubenunglück in Borken fungierten die regionalen Tageszeitungen aufgrund ihrer Kompetenz bei lokalen Ereignissen als Mei-

Kettenreaktion im Mediensystem

Schaubild 3



nungsführer für die übrigen Medien. Die dezidiert kritische Berichterstattung dieser Medien setzte einen Prozeß in Gang, der nach und nach das gesamte Mediensystem erfaßte und zu einer grundlegenden Umbewertung des Unglücks führte.

Die einleitend dargestellten Forschungsergebnisse und die Ergebnisse der Fallstudie lassen vorläufige Schlußfolgerungen über die Bedeutung und Art von Meinungsführerprozessen im Mediensystem zu, die wir in theseartiger Form vortragen und die es in weiteren, systematisch angelegten Fallstudien zu überprüfen gilt.

These 1: Meinungsführerschaft im Mediensystem ist kein zufälliges Phänomen, sondern besitzt strukturelle Ursachen, die sich als Zwang zur Konkurrenzbeobachtung, Reduktion von Unsicherheit bei der journalistischen Bewertung von neuen Sachverhalten und mangelnde bzw. unzureichende Information über den Erfolg beim Publikum beschreiben lassen.

These 2: Die Chance von Medien, bei bestimmten Ereignissen die Funktion eines Medienmeinungsführers zu übernehmen, hängt von deren Prestige und Kompetenz ab. Deshalb sind in der Regel die nationalen Prestigemedien für diese Rolle prädestiniert. Bei lokalen/regionalen Ereignissen von großer Bedeutung besitzen jedoch auch lokale/regionale Medien die Chance, eine solche Funktion zu übernehmen, soweit sie sich in der Berichterstattung besonders intensiv engagieren und ihre lokale Kompetenz und ihre exklusiven Informationsquellen ausspielen können.

These 3: Eine publizistische Minderheitenposition, von einem potentiellen Medienmeinungsführer vorgetragen, hat nur unter bestimmten Bedingungen eine Chance, sich zu einer publizistischen Mehrheitenposition zu entwickeln. Die Minderheitenposition muß erstens konsistent und vehement vorgetragen werden. Zweitens muß im Verlauf der Berichterstattung ein »Schlüsselereignis« stattfinden, das den anderen Medien ein Umschwenken in ihrer Berichterstattung ermöglicht, ohne die Konsistenz und Vertrauenswürdigkeit ihrer Berichterstattung grundsätzlich in Frage zu stellen.

These 4: In Prozessen von Medienmeinungsführerschaft im Mediensystem ist eine wesentliche Ursache dafür zu sehen, daß die Berichterstattung von unterschiedlichen Medien auch in pluralistischen Mediensystemen häufig mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufweist. Wir sprechen dann von einer Konsonanz der Medieninhalte.²⁴

These 5: Die herausgehobene Bedeutung von publizistischen Meinungsführern in unserem Mediensystem, die weniger auf ihrer quantitativen Reichweite als vielmehr auf ihrer Stellung im Mediensystem beruht, macht sie zu bevorzugten Zielobjekten der Beeinflussungsversuche von gesellschaftlichen Interessengruppen, mit dem Ziel, sich die multiplikative Wirkung dieser Medienmeinungsführer zunutze zu machen.

ANMERKUNGEN

- 1 vgl. Elisabeth Noelle-Neumann: Kumulation, Konsonanz und Öffentlichkeitseffekt. In: »Publizistik«, 18. Jg. 1973, S. 26–55; Elisabeth Noelle-Neumann / Rainer Mathes: The »Event as Event« and the »Event as News«: The Significance of »Consonance« for Media Effects Research. In: »European Journal of Communication«, 2. Jg. 1987, S. 391–414.
- 2 vgl. Paul Lazarsfeld / Bernard Berelson / Hazel Gaudet: The People's Choice: How the Voter Makes up his Mind in a Presidential Campaign. New York und London 1965, S. 151.
- 3 vgl. James D. Halloran / Philip Elliott / Graham Murdock: Demonstrations and Communication: A Case Study. Harmondsworth 1970; Rainer Mathes / Barbara Pfetsch: The Role of the Alternative Press in the Agenda-building Process: Spill-over Effects and Media Opinion Leadership. In: »European Journal of Communication«, 6. Jg. 1991, S. 33–62.

- 4 vgl. Wolfgang Donsbach: Legitimationsprobleme des Journalismus. Gesellschaftliche Rolle der Massenmedien und berufliche Einstellung von Journalisten. Freiburg und München 1982, S. 235 ff.
- 5 Rainer Mathes / Barbara Pfetsch: a. a. O.
- 6 vgl. James D. Halloran / Philip Elliott / Graham Murdock: a. a. O.; vgl. auch: Elisabeth Noelle-Neumann / Rainer Mathes: a. a. O.
- 7 vgl. Rainer Mathes: Der publizistische Konflikt um das Moderationsverbot für Franz Alt. Eine empirische Studie zur öffentlichen Konfliktkommunikation. In: »Publizistik«, 32. Jg. 1987, S. 166–179.
- 8 vgl. Hans Mathias Kepplinger / Wolfgang Donsbach / Hans Bernd Brosius / Joachim F. Staab: Medientenor und Bevölkerungsmeinung. Eine empirische Studie zum Image Helmut Kohls. In: »Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie«, 38. Jg. 1986, S. 247–279.
- 9 vgl. Rainer Mathes: Medienwirkungen und Konfliktodynamik in der Auseinandersetzung um die Entlassung von General Kießling. Eine Fallstudie und ein Drei-Ebenen-Modell. In: Max Kaase / Winfried Schulz (Hrsg.): Massenkommunikation: Theorien, Methoden, Befunde. In: »Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie«, Sonderheft 30/1989, S. 441–458.
- 10 vgl. Andreas Czaplicki: Die Darstellung der UdSSR in der deutschen Presse. In: »Publizistik«, 37. Jg. 1992, S. 64–82.
- 11 vgl. G. Ray Funkhouser: The Issues of the Sixties: An Exploratory Study in the Dynamic of Public Opinion. In: »Public Opinion Quarterly«, 37. Jg. 1973, S. 62–75.
- 12 vgl. Hans Mathias Kepplinger / Rainer Mathes: Künstliche Horizonte. Die Darstellung von Technik in Zeitungen und Zeitschriften von 1965 bis 1986. In: Joachim Scharioth / Holger Uhl (Hrsg.): Medien und Technikakzeptanz. München 1988, S. 111–147; Hans Mathias Kepplinger: Künstliche Horizonte. Folgen, Darstellung und Akzeptanz von Technik in der Bundesrepublik. Frankfurt/Main 1989.
- 13 Kurt Lang / Gladys Engel-Lang: Watergate. An Exploration of the Agenda-Building Process. In: Cleveland G. Wilhoit / Harold de Bock (Hrsg.): Mass Communication Review Yearbook. Vol. 2. Beverly Hills 1981, S. 447–469; Kent Asp: The Struggle for the Agenda: Party Agenda, Media Agenda, and Voter Agenda in the 1979 Swedish Election Campaign. In: »Communications Research«, 3. Jg. 1983, S. 333–355; Everett Rogers / James Dearing: Agenda-Setting Research. In: James A. Anderson (Hrsg.): Communication Yearbook. Vol. 11. Newbury Park 1988, S. 555–594.
- 14 vgl. Kent Asp: a. a. O.; Rainer Mathes / Stefan Dahlem: Campaign Issues in Political Strategies and Press Coverage. In: »Political Communication and Persuasion«, 3. Jg. 1989, S. 33–48; Rainer Mathes / Uwe Freisens: Kommunikationstrategien der Parteien und ihr Erfolg. Eine Analyse der aktuellen Berichterstattung in den Nachrichtenmagazinen der öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkanstalten im Bundeswahlkampf 1987. In: Max Kasse / Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.): Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987. Opladen 1990, S. 536–568; Rainer Mathes / Holly Semetko: A Comparative Perspective on Television and Election Campaigns. In: »Political Communication and Persuasion«, 8. Jg. 1991, S. 139–144.
- 15 vgl. Rainer Mathes / Barbara Pfetsch: a. a. O.
- 16 vgl. Maxwell E. McCombs: Setting the Agenda for the Agenda-Setting-Research: An Assessment of the Priority Ideals and Problems. An Unorthodox Review of the Literature. In: Cleveland G. Wilhoit / Harold de Bock (Hrsg.): Mass Communication Review Yearbook, a. a. O., S. 209–211; L. D. Danielian / S. Reese: News Sources and Themes in the Elite Press: Inter Media Agenda-Setting and the Cocaine issue. Paper presented to the Political Communication Division at the Annual Conference of the International Communication Association San Francisco 1989; C. G. Strodthoff / R. P. Hawkins / A. C. Schoenfeld: Media Roles in a Social Movement: A Model of Ideology Diffusion. In: »Journal of Communication«, 35. Jg. 1985, S. 134–154; Rainer Mathes / Barbara Pfetsch: a. a. O.
- 17 vgl. Hans Mathias Kepplinger: Instrumentelle Aktualisierung. In: »Publizistik«, 29. Jg. 1984, S. 94.
- 18 vgl. Hans Mathias Kepplinger: Die aktuelle Berichterstattung des Hörfunks. Eine Inhaltsanalyse der Abendnachrichten und politischen Magazine. Freiburg und München 1985, S. 19 f.; Elisabeth Noelle-Neumann / Rainer Mathes: a. a. O., S. 403–405.
- 19 Warren Breed: Newspaper »Opinion Leaders« and Processes of Standardization. In: »Journalism Quarterly«, 32. Jg. 1955, S. 227–284, hier S. 278.
- 20 vgl. Rainer Mathes / Hans-Dieter Gärtner / Andreas Czaplicki: Kommunikation in der Krise. Autopsie eines Medienereignisses. Das Grubenunglück in Borken. Frankfurt/Main 1991.
- 21 Im einzelnen handelte es sich um folgende Medien: »Die Welt«, »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, »Süddeutsche Zeitung«, »Frankfurter Rundschau«, »tageszeitung«, »Die Zeit«, »Der Spiegel«, »stern«, »Quick«, »Bunte«, »Hannoversche Allgemeine«, »Hessisch-Niedersächsische Allgemeine«, »Neue Presse« (Hannover), »Kölner Stadtanzeiger«, »Bild«, »Express«, »New York Times«, »Washington Post«, »Times«, »Figaro«, »Le Monde«, »La Stampa«, »Corriere della Sera«, die Hörfunkbeiträge des Hessischen und des Westdeutschen Rundfunks sowie alle Beiträge über das Unglück in den Nachrichtensendungen und -magazinen von ARD, ZDF, SAT1 und RTL plus.
- 22 vgl. Dan Nimmo / James E. Combs: Nightly Horrors. Crisis Coverage by Television Network News. Knoxville 1985; Arno Andrew / Wimal Dissanayake: The News Media in National and International Conflict. Boulder und London 1984.
- 23 Die Reliabilitätsmessung ergab insgesamt ein hohes Maß an Codiererübereinstimmung. Bereits der erste Reliabilitätstest zu Beginn der Codierung zeigte eine sehr gute Übereinstimmung der Codierer bei ihren Entscheidungen an. Der Reliabilitätskoeffizient betrug über alle inhaltlichen Kategorien hinweg .85. Bei keiner Kategorie lag er unter .7. Beim zweiten Reliabilitätstest zeigte sich, daß sich die Übereinstimmung der Codierer nochmals leicht erhöht hatte (.88). Wie sich aus den Ergebnissen der beiden Reliabilitätstests ablesen läßt, war das Kategoriensystem trotz seiner Differenziertheit sehr meßgenau.
- 24 vgl.: Elisabeth Noelle-Neumann / Rainer Mathes: a. a. O.